

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Paravicini, Ludwig

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

den Landtag ein, wo er mit Kirsner, Friderich, Paravicini, später Hilbebrand, Turban u. A., nach gleichen Zielen strebend, in enge, für's Leben geknüpft Verbindung trat. Er war kein Fachpolitiker; parlamentarische Kämpfe waren seiner friedlichen, stets auf's unmittelbar Praktische gerichteten Natur zuwider; sein Gebiet war die Verwaltung im weiteren Sinne des Worts. Dieser Anlage nach war er gemäßig liberal; keine Umkehr, kein Stillstand, aber auch keine Prinzipienreiterei auf dem Wandel des Fortschreitens war sein Programm. Seine Hauptthätigkeit entwickelte er während seiner langen Landtags-Angehörigkeit in der Budgetkommission, wo er wegen seiner umfassenden Kenntnisse in allen Zweigen der Staatswirthschaft, seiner reichen Erfahrung in der wirthschaftlichen Entwicklung des Landes, seiner unermüdblichen Schaffenslust ein ganz unschätzbares Mitglied war. In der schweren Krise des April 1860 stand er, bei der weitesten religiösen Toleranz, unentwegt auf der Seite der Gegner des Konkordats, und blieb ein aufrichtiges Mitglied der Partei Lamey bis zu seinem freiwilligen Austritt aus der Kammer im Jahre 1866. — Inzwischen war eine wesentliche Aenderung in seiner Berufsstellung eingetreten; mit der Errichtung eines Handelsministeriums im Jahre 1860 trat er in dieses Kollegium ein und es wurde ihm das für die damalige Zeit gerade überaus wichtige Respiziat des Wasser- und Straßenbaues, sowie des Eisenbahn-Baues übertragen. Hier war es, wo er seine Schaffenskraft frei entfalten, seine Schaffenslust voll befriedigen konnte. Während Muth dieses Respiziat verwaltete, wurden die großen Gesetze über die Anlage der öffentlichen Wege, den Ausbau des badischen Straßennetzes, das Gesetz über die Benützung und die Instandhaltung der Gewässer erlassen; die beiden ersteren entlossen seiner Feder, zum letzteren hat er insoweit mitgewirkt, als es die Flußbeiträge betrifft. Während seiner Amtsthätigkeit wurden Tausende von Kilometer Landstraßen gebaut, Millionen Mark darin angelegt, die Rheinkorrektion, ein Musterwerk der Flußbau-Kunst, zu Ende geführt, die Verwaltung dieser großartigen Anlagen geregelt. Noch bedeutsamer sollte sich sein Einfluß im Eisenbahn-Bau geltend machen. Am Schlusse des Jahres 1860 hatte das badische Bahnnetz eine Länge von 364 km mit einem Anlageaufwand von 78 287 640 M., im Jahre 1879 erreichte dasselbe eine Länge von 1300 km mit einem Anlagekapital von rund 400 000 000 M. Wer wollte sagen, daß diesen großartigen Schöpfungen nicht mitunter ein Irrthum zu Grunde lag! Wer wollte sich vermessen, es besser gemacht zu haben! Die große Verehrung, die er, wie nur wenige Menschen, im Lande genoß, die hohe Vertrauensstellung, die er bei dem ihm nahe befreundeten Präsidenten des Großherzoglichen Handelsministeriums einnahm, die Gnade seines Landesfürsten, die den vielbeschäftigten Mann im Jahre 1873 auch noch zum Mitgliede der Ersten Kammer berief — sie sind ein lebendiges Zeugniß dafür, daß er sein Pfund gut verwaltet hat. Gedenken wir nun noch seiner reichen Thätigkeit in der Mitwirkung bei der Verwaltung der Allgemeinen Versorgungsanstalt für das Großherzogthum Baden, der Filiale des Deutschen Phönix und der Karl Friedrich-Leopold- und Sophienstiftung (Pfründnerhaus) in Karlsruhe, die er von einem kleinen Anfange zu einer großen Wohlthätigkeitsanstalt geleitet hat, um nicht von dem zu reden, was er für die Wittwen und Waisen in seiner näheren und weiteren Verwandtschaft und für eine nicht geringe Zahl kleiner Leute Gutes gethan, — so dürfen wir uns, auf ein so reiches Leben zurückblickend, wohl sagen: Wir haben einen seltenen Mann begraben! (Karlsruher Zeitung 1879, Nr. 154.)

### Ludwig Paravicini

wurde am 18. April 1811 in Bretten als Sohn des verstorbenen Posthalters und Gastwirths »zum Ritter St. Georg«, Georg Alexander Paravicini, und

dessen Ehefrau Karoline, geborenen Gumbart, geboren. Im Jahr 1820 kam er in die lateinische Schule nach Güglingen (Württemberg), wo er bis zum Sommer 1822 verblieb, um alsdann in Karlsruhe in die Realschule aufgenommen zu werden. Zu seiner weitem Ausbildung besuchte er in Yverdon in der französischen Schweiz das Institut des Herrn Piquet, von wo er nach  $1\frac{1}{2}$  Jahren zur Erlernung seines künftigen Berufes nach Heidelberg und später nach Karlsruhe kam. Im Jahre 1830 von Karlsruhe nach Hause gerufen, um seinen erkrankten Vater in dessen Geschäften zu unterstützen, hat er seit dieser Zeit — Besuche bei Verwandten und Bekannten und seine Berufsreisen ausgenommen — Bretten nicht mehr verlassen. Im Jahr 1820 wurde er bei Umänderung der Gemeindeverfassung zum ersten Male in den Großen Ausschuß gewählt und blieb von dieser Zeit ab mit einer kurzen Unterbrechung von 3 Jahren bis zu seinem Tode in städtischen Vertrauensposten. 1832 wurde er als Posthalter seinem Vater beigegeben und übernahm am Juni 1835 den Gasthof zum Ritter und die Posthalterei auf eigene Rechnung. Im Jahr 1843 wurde Paravicini in den Gemeinderath gewählt, in welchem Amt er blieb, bis die revolutionären Zeitverhältnisse die Auflösung desselben im Jahr 1850 veranlaßten. Nachdem wieder Ruhe eingetreten war und das Kollegium neugebildet werden sollte, wurde er 1851 abermals zu diesem Vertrauensposten gewählt, nahm aber diese Wahl nicht an. Im gleichen Jahr übertrug ihm der Wahlbezirk Bretten das Mandat als Landtags-Abgeordneter, welches Ehrenamt er unausgesetzt bis zu seiner letzten Krankheit inne hatte. Im Jahr 1854 nahm er wieder das Amt eines Gemeinderaths der Stadt an, welches er behielt, bis ihn das Vertrauen seiner Mitbürger im Jahr 1864 zum Bürgermeister wählte. Im Jahr 1866 wurde Paravicini von der Regierung zur Kriegs-Ausgleichskommission ernannt. Er blieb Bürgermeister der Stadt bis zum Jahr 1876, in welchem Jahre er durch Ueberhäufung mit andern dem badischen Staate gewidmeten Geschäften veranlaßt wurde, eine Wiederwahl nicht mehr anzunehmen. Sein Landesherr ehrte seine Verdienste durch Verleihung des Zähringer Löwenordens. Er gehörte auch der protestantischen Generalsynode an, drei Mal durch Wahl, zwei Mal durch das Vertrauen des Landesfürsten berufen. Vom Jahr 1872—75 vertrat er den 13. badischen Wahlkreis im ersten Deutschen Reichstag und 1876 wurde er zum Präsidenten der landwirthschaftlichen Centralstelle in Karlsruhe ernannt, welchen Ehrenposten er bis zu seinem Tode inne hatte. Nach schwerem Leiden starb Paravicini am 7. Dezember 1878 im Alter von 67 Jahren 8 Monaten. Er schied — so etwa sprach an seinem Grabe der Abgeordnete Kiefer — aus einem Leben voll fruchtbringender, treuer Arbeit, voll Liebe und Hingebung an seine Mitbürger und an das Vaterland. Ihm gebührt der reiche Kranz wohlverdienter Ehren, ihn zierte in seinem unermüdlchen Wirken der Vollbesitz der ächten Bürgertugend. Vergewärtigen wir uns die Zeit, da er sein Wirken in der Volksvertretung Badens begann. Eine Reihe schwerer politischer Erschütterungen hatten unmittelbar zuvor die schönen Anfänge unseres Verfassungslebens geknickt. Unter Schutt und Trümmern lagen die edelsten Früchte bürgerlicher Freiheit und verfassungsmäßiger Ordnung. Nur dem besten Willen und der unverdrossenen Arbeit konnte es gelingen, aus diesen Ruinen neues, reiches Leben hervorgehen zu lassen. Paravicini bewährte sich als einer dieser ausdauernden Pflanzler und Pfleger. Er wußte, daß man zuerst säen und dann in Liebe und Treue die junge Ausfaat schützen und fördern müsse bis ihre Zeit, bis die Tage der Ernte wiedergekehrt seien. Ein Jahrzehnt wenig dankbarer, nur allmählig vorwärts schreitender, nicht selten unter trübem Himmel, öfter unter der aufsteigenden Sorge vor Sturm und Unwetter geleisteter Arbeit war erforderlich, um der lieben Heimath wieder den Segen schöner, fruchtbringender Zeiten zu

bringen. Und sie kam, diese Ernte: wie hob sich Paravicini's treues Herz, als er, unter den bewährten Arbeitern am Wohlergehen des badischen Landes und Volkes einer der Besten und Eifrigsten, hinausschaute in jener unvergeßlichen Epoche der sechziger Jahre in die reichen goldenen Saaten! Wie freudig erhob sich seine ganze Seele, als unter der Führung unseres edlen Fürsten das badische Volk, erstarrt und gereift in der Schule der Erfahrung, sich mehr und mehr bewährte in den schönsten Einrichtungen eines freien Bürgerthums, als neben nie rastender Fürsorge für die materiellen Seiten unser Volk nach allen Richtungen immer weiter herangebildet wurde für die edelsten idealen Güter des Staatslebens. Aber ihm blieb die rastlose, nie ermüdende, immer mehr sich ausbreitende Arbeit für so edle Erfolge jederzeit die beste Belohnung. Es ist kein Zufall, vielmehr eine innere Nothwendigkeit gewesen, daß er mit seiner umfassenden bürgerlichen Wirksamkeit in Gemeinde-, Bezirks-, Kreis- und Volksvertretung eine so hervorragende Mitarbeit auf kirchlichen Gebieten verband. Er war ein Christ im edelsten Sinne des Wortes. Nicht konfessionelle Gegensätze, nicht Glaubenssätzen oder Lehrgebote in dieser oder jener Richtung konnten ihn je hindern, die höchsten und tiefsten Wahrheiten wirklich christlicher Gesinnung zu bethätigen. Liebe, Friede, Treue, Milde, Hingebung, Demuth — sie blieben der höchste Schmuck seines innern Lebens, in ihnen erprobte sich das gediegene Gold seines Charakters, sie verwirklichte er, ohne Verübmung, in tiefster Bescheidenheit als die Quelle seiner Lebenskraft. Aber in den ernstesten politischen und kirchlichen Kämpfen seiner tiefbewegten Zeit ist er auch ein rüstiger Streiter gewesen und jederzeit geblieben. Unererschütterlich fest und als Gewissenspflichten standen ihm seine Ueberzeugungen und Grundsätze. Wie konnte er zornig aufbrausen und den kampfbereiten Ernst seiner mannhaften Gesinnung den Gegnern zeigen, wenn man ihm diese seine höchsten Heiligthümer antasten wollte! Aber wenn der Kampf vorüber war und Friede und Ruhe wiederkehrten, so war er ganz Versöhnung und großmüthige Nachsicht. Ihm waren alle Streitigkeiten um persönliche Ziele an sich verhaßt. Er stritt und er versöhnte sich um der guten Sache willen. Und mit der Größe der Aufgaben erstarrte und erhob sich das ganze Wesen des Mannes. Wie hartete und kämpfte er so muthig und unererschütterlich fest in den gefahrvollen Jahren von 1860—70, da wir des Tages warteten, welcher dem deutschen Volke die höchste aller Errungenschaften gewähren sollte: die staatliche Einheit. Als eine der mächtigsten Erinnerungen unseres Lebens gedenken wir Alle der herrlichen Tage, da wir unter dem stürmenden Siegeszug unserer tapferen Heere den strahlenden, mächtigen Kaiserthron im Feindeslande errichtet sahen, da auch Paravicini mitwirken konnte im ersten deutschen Reichstage, als er jubelnd und begeisterungsvoll Freude, Dank und die Gelöbniße der Treue dem Kaiser und seinen siegreichen Schaaren entgegenrief, an jenem herrlichen Tage des Siegeseinzuges in Berlin. Und wie war es doch seinem Wesen so entsprechend, daß er noch inmitten des Sturmes patriotischer Gefühle, welcher Alle durchbrauste, mit ernstesten Worten darauf hinwies, daß wir im Stolze über die glanzvollen Siege die großen Aufgaben, die schweren Arbeiten, welche die Begründung des Reiches dem deutschen Bürgerthume für den inneren freiheitlichen Ausbau des Staates, für Volksbildung und bürgerliche Selbstverwaltung auferlege, keinen Tag vergessen dürften. Und er ist in Wahrheit dieser Pflichten in seinem ganzen Leben jederzeit eingedenk geblieben. Seine vieljährige Arbeit in der Volksvertretung hat jederzeit bewiesen, wie gut er zu rechnen und hauszuhalten verstanden hat und wie schwer er zu haben war, wenn es sich um Erhöhung der Lasten der Bürger handelte. Und doch wußte er stets, über das Einzelne und Untergeordnete hinsehend, das Große und Ganze im Auge zu behalten. Er verstand es vor Allem, auch jene Kulturaufgaben des Staates

und der Gemeinden zur Geltung zu bringen, deren Früchte sich nicht von vornherein in Zahlen und Tabellen feststellen lassen, deren unberechenbaren Nutzen, deren wahrhaft produktive Wirksamkeit er vor Allem klar zu erkennen und zu schätzen wußte und deren Pflege zu seinen, des gebildeten, feinsinnigen Mannes, Lieblingsaufgaben gehörte. Rasch und ungeahnt sind die Schatten des Todes über sein Haupt hereingebrochen. Seine kräftige, vom Alter nicht gebeugte Gestalt schien noch eine lange Wirksamkeit zu versprechen. Aber doch liegt sein arbeitsreiches Leben hell und harmonisch geordnet, wie ein abgeschlossenes Ganzes vor uns. Er wußte die Zeit zu nützen und zu arbeiten, so lange es Tag war. Auch hierin ist er ein nachahmungswürdiges Vorbild gewesen. Die milde Frühlingssonne wird lächelnd auf diesem heute so winterlich starren Hügel ruhen und Blumen werden sprießen auf seinem Grabe! Seine Mitbürger werden immer auf's Neue an dieser Stätte wieder des braven Mannes gedenken, der so ganz und von Herzen der Ihrige war! Die Andern aber, die seine öffentliche Thätigkeit für das Ganze genau kennen gelernt haben, werden sein freundliches Bild oft und in bestem Gedächtnisse sich vor die Seele führen und seinen Namen stets den ehrenwerthesten des Vaterlandes beizählen. (Vgl. *Karlsruher Zeitung* 1878. Nr. 302.)

### Christian Friedrich Platz

wurde den 12. Januar 1800 in Wertheim geboren, in einer Zeit, in der dies Städtchen noch Haupt- und Residenzstadt eines selbständigen Territoriums des alternden Deutschen Reiches bildete. In seine Jugendzeit fiel die Einverleibung der Grafschaft Wertheim in das Großherzogthum Baden. Die Aufrichtung des badischen Wappens über den alterthümlichen Straßen des Städtchens bedeutete für den heranwachsenden Jüngling die Ermöglichung einer tieferen geistigen Ausbildung durch die unter badischer Herrschaft alsbald erfolgte Reorganisation der altherwürdigen, aber durch die Ungunst kleinstaatlicher Zustände sehr gesunkenen Wertheimer Mittelschule. Was in dieser Beziehung Platz der Obfürsorge Badens verdankte, vergalt er in reichem Maße durch lange segensreiche Wirksamkeit an Lehranstalten des Landes, zuerst seiner Vaterstadt, dann der von Karlsruhe. Noch sind in den verschiedensten Lebensstellungen Männer thätig, die vielseitige Belehrung und Anregung von ihm erhalten zu haben bekennen. Das Charakteristische seines Wirkens war das Streben, über dem Einzelnen das Allgemeine nicht aus dem Auge zu verlieren, im sprachlichen Unterricht den Sinn für Größe und Schönheit der antiken Literatur zu wecken und zu pflegen, in der Geschichte den Entwicklungsgang der Menschheit erkennen zu lehren und insbesondere die Zustände und Bedürfnisse unserer Zeit daraus zu erfassen. Zeugnisse seiner Thätigkeit auf diesen Gebieten sind, außer mehreren Programmarbeiten, die in der Sammlung von Uebersetzungen griechischer Dichter von Osiander und Schwab von ihm verfaßte Uebersetzung des Quintus von Smyrna. Auch in selbständigen Produktionen zeigte Platz seine poetische Begabung, wenn er auch in seinem bescheidenen Sinne dies Talent meist nur für den Familien- und Freundeskreis verwendete. Uebrigens enthalten frühere Jahrgänge der »*Karlsruher Zeitung*« bei festlichen Anlässen gar manches Gedicht von Platz. — Es war aber nicht allein die allseitige Ausbildung seiner Kräfte und Gaben, die Platz Baden verdankte, sondern auch die Möglichkeit des Wirkens auf einem größeren Felde der Thätigkeit, und auch hier entsprach sein eifriges Wirken der ihm eröffneten größeren Laufbahn. Durch Begabung und Interesse den öffentlichen Interessen des Staatswesens zugewendet, fand er bald eine Gelegenheit zur Wirksamkeit auch auf diesem Gebiet durch seine Wahl zum Landtag. Vom Jahre 1833 bis 1846 war Platz Abgeordneter der Stadt Wertheim. In den immer mehr sich steigenden Parteikämpfen nahm er entschieden Stellung, und zwar führte ihn seine durch vielfache historische